

## «Der schönste Beruf der Welt», aber ...

Mit seinem Buch über die Schweizer Landwirtschaft eckt Autor Jakob Weiss an. Der Disentiser Verein Agricultura hat es zum Anstoss genommen, eine Debatte über das Bauerntum heute und morgen zu lancieren. Ein Experiment mit spannenden Erkenntnissen.



VON JANO FELICE PAJAROLA

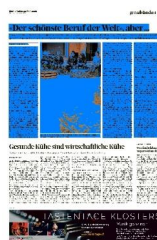
«Die Schweizer Landwirtschaft stirbt leise», Untertitel: «Lasst die Bauern wieder Bauern sein». Letztes Jahr ist es erschienen, Jakob Weiss' Buch über den Bauernstand in unserem Land, es hat Zustimmung und Kritik gleichermaßen hervorgerufen, gerade auch unter den Beschriebenen selbst. In Disentis hat es den Verein Agricultura dazu bewogen, ein Experiment zu wagen, eine erstmalige öffentliche Debatte am runden Tisch, oder genauer: im Rund der Strohballen, aufgestellt im Center sursilvan d'agricultura auf der Salaplauna unterhalb des Dorfs. Es ist Donnerstagabend, vor gut besetzten Publikumsreihen stellen sich sieben Landwirtinnen und Landwirte aus der Surselva der Diskussion, ausserdem Daniel Buschauer, Leiter des Amts für Landwirtschaft und Geoinformation, Bauernpräsident Thomas Roffler, Bio-Griechun-Präsident Claudio Gregori, Betriebsberater Curdin Giger - und Autor Weiss selbst ist ebenfalls da. Er sei etwas nervös, soll er vor dem Auftritt gesagt haben, der unter Bauern nicht nur positiven Resonanz auf sein Buch wegen. Anzumerken ist ihm eine allfällige Unruhe aber nicht. Sie wäre auch nicht nötig - es wird, das zeigt sich bald, eine zwar kontroverse, aber konstruktive Diskussion.

### Immer mehr Regelungen

Etwa 1000 Betriebe sind letztes Jahr in der Schweiz verschwunden, gleichzeitig ist die bewirtschaftete Fläche nicht kleiner geworden. In Graubünden, ergänzt Buschauer, komme es etwa alle 25 Jahre zu einer Halbierung des Bestands; heute gebe es noch rund 2100 direktzahlungsberechtigte Höfe im Kanton. Bauernsterben nennen es die einen, Strukturwandel die anderen - wie aber, will Moderatorin Tabea Baumgartner wissen, erleben die Bäuerinnen und Bauern selbst die Veränderungen, mit denen sie konfrontiert

Im Diskurs in Disentis: Jakob Weiss, Baseli Berther, Thomas Roffler, Claudio Gregori und Anna Durschei (von links).

Foto Jano Felice Pajarola



werden? Auf seinem Hof sei die einstige Vielseitigkeit verschwunden, meint Sep Benedetg Candinas, ältester Landwirt in der Runde. «Was wir neben dem Betrieb noch leisten müssen, ist nicht so einfach.» Als junger Mann habe er Neuerungen gemocht, heute finde er: Nicht schon wieder ... «Das Regelwerk wird immer grösser», stellt auch Giger fest. Sogar er habe Mühe, à jour zu bleiben. Mehr Belastungen und Einschränkungen seien oft ein Thema in seiner Tätigkeit als Berater.

### Die Hektik nimmt zu

Hektik: Auch dieses Stichwort fällt mehrfach. «Die spürt man definitiv, sie hat markant zugenommen», findet Gregori. Trotz zunehmender Mechanisierung habe der Bauer nicht mehr Zeit zur Verfügung. «Wahrscheinlich hat er auch ein schlechtes Gewissen, freie Zeit zu nutzen.» Ein Risiko, wie die Landwirte Guido Bucheli aus Segnas und Baseli Berther aus Dieni konstatieren. «Es wird gefährlich, wenn man so viel Arbeit hat, dass man keine Zeit mehr für die Familie und ein Privatleben hat», meint Berther. «Für mich», erklärt Bucheli, «ist wichtig, dass ich meinen Beruf leben kann - und dass der Junior auch einen Zugang zur Landwirtschaft findet. Die Zeit für die Familie muss bleiben.»

Was Edith Albin aus Tersnaus bedauert: «Das soziale Umfeld im Dorf trocknet aus.» Das Gemeinwerk auf der Alp zum Beispiel werde von immer weniger Leuten erledigt; sich Hilfe zu holen, werde zunehmend schwieriger. «Jeder schaut für seinen Bereich», bestätigt Berther, «die Gemeinschaft ist verloren gegangen. Vor 20 Jahren war es noch kein Problem, fünf, sechs Bauern zusammenzutrommeln, um auf der Alp etwas zu erledigen. Heute ist es schon schwierig, nur einen Helfer zu finden.» Ja, der für die Landwirtschaft einst so wichtige Genossenschaftsgedanke habe gelitten, weiss auch Bauernpräsident Roffler. Gibt es ein Ge-

genmittel? Vielleicht. Eines wird von Bauer Michael Alig aus Obersaxen ins Spiel gebracht: «Es sollten wieder mehr Leute in der Landwirtschaft arbeiten. Höfe vergrössern ist nicht das einzig Wahre. Die Landwirtschaft sollte wieder in kleineren Einheiten funktionieren.» «Wir dürfen nicht weniger werden», ergänzt Albin. Dabei müsse die Politik mithelfen. «So verhindert man auch das soziale Austrocknen der Dörfer.» Müsste man also, fragt der Surreiner David Deplazes, in Zukunft Arbeitskräfte statt Hektaren entschädigen? Ein Grundlohn als Ansatz, ja, das könne er sich vorstellen, meint Weiss, «ich bin aber kein Ökonom».

### Notwendigkeit als Motor

Ein wichtiges Thema in seinem Buch: Mit welchen Wörtern beschreiben wir Landwirtschaft, und was hat das für Auswirkungen? «Nischenprodukte», «Innovation», «bio» - solche Ausdrücke beäugt Weiss kritisch. Auch der im Agrotourismus tätige Deplazes will das Wort «Innovation» lieber beiseitelassen. «Was wir gemacht haben, ist aus Notwendigkeit entstanden. Wichtig ist, dass die Bauern selber in Wert setzen, was sie über Jahrhunderte geschaffen haben.» Und Roffler findet: «Schöner als 'Innovation' wäre 'eigenständige Entwicklung'.» «Bio» wiederum hat für Weiss seine einstige Kraft verloren. Aus der Runde gibt es dennoch engagierte Voten für die Bio-Landwirtschaft, auch von jungen Berufsvertreterinnen wie Anna Durschei aus Segnas: «Für mich ist es wichtig, die Natur zu schätzen», meint sie. Etwas anderes als «bio» sei für sie bei der Hofübernahme gar nicht infrage gekommen.

Bleibt die Frage: Dürfen die Bauern wieder Bauern sein, wie Weiss es fordert? «Lasst die Bauern machen, woran sie Freude haben», sagt Berther. «Mit Freude leistet man auch bessere Arbeit.» Und eines ist für ihn sowieso klar: «Wir haben den schönsten Beruf der Welt.»